

Zum Selbstverständnis katholischer Internate

Von Herbert Schneider OFM, Hürtgenwald

I. STELLENWERT DER INTERNATE

1. Bildungseinrichtung

Die katholischen Internate haben sich bisher weithin als Bildungseinrichtungen verstanden. Sie setzen den lernfähigen und lernwilligen jungen Menschen voraus, dem sie durch das Leben im Internat die Chance der Teilhabe an den durch die Schule (vor allem das Gymnasium) vermittelten kulturellen und religiösen Werten geben wollen. Leitend ist die Überzeugung, daß der junge Mensch durch die Übernahme von Kultur und Religion im Rahmen einer allgemeinen Berufsbefähigung eine geistige Prägung erfährt, die ihn zur eigenständigen, verantwortlichen christlichen Persönlichkeit werden läßt.

Das Internat stellt einen Lebensbereich dar, in dem die kulturellen und religiösen Werte durch das Leben eingeübt werden. In dem Maße, wie dem jungen Menschen das Leben in der Gemeinschaft gelingt, wird er zur Persönlichkeit. Die Voraussetzung dieses Gemeinschaftsvollzuges ist gegeben, wenn jeder guten Willens die Verschiedenheit des anderen zu tolerieren bereit ist und die vorgegebenen Werte zu verwirklichen sich immer neu bemüht.

Inzwischen hat sich die Lage im Erziehungsbereich sowohl hinsichtlich des jungen Menschen als auch der gesellschaftlich geltenden Werte gewandelt. Der junge Mensch ist von vornherein nicht mehr wie früher auf die Anerkennung der Werte vorbereitet, da die Gesellschaft wie die Familie sich bei zunehmendem Pluralismus schwer tun, einen mehr als nur formalen Wertkonsens aufrechtzuerhalten. Die Orientierung der Internate bleibt aber prinzipiell auf eine gesamt menschliche, soziale und kulturelle Bildung des jungen Menschen bezogen.

Diesem Selbstverständnis entspricht es, daß die drei die Internate vertretenden kirchlichen Verbände, nämlich die Ordensdirektorenvereinigung der Männerorden (ODIV), die Vereinigung der Erzieherinnen an Katholischen Mädcheninternaten (VEM) und die Internatsleiterkonferenz der bischöflichen Konvikte (ILK), zusammengeschlossen in der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Internatserzieher Deutschlands (AKID), der Zentralstelle für Bildung der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn korporativ angeschlossen sind.

Das Internat steht als Bildungseinrichtung natürlicherweise der Schule nahe und wird oft fast nur unter diesem Aspekt wahrgenommen, indem

es als Einübungs- und Aufgabenstelle schulisch zu vermittelnder Fertigkeiten angesehen wird. Dementsprechend werden dann auch die Fragen der Internatserziehung in manchen Bundesländern der Zuständigkeit der Kultusministerien zugeordnet. Für das Kultusministerium kann das Internat innerhalb des gesellschaftlichen Pluralismus eine eigene Variante abendländisch-christlicher Bildung darstellen. Jedoch kann diese Zuordnung nicht als naturgegeben und allein richtig hingenommen werden; denn unter anderem Aspekt wird die verwaltungsmäßige Unterstellung der Internate unter andere Ministerien vorgenommen, wie noch zu zeigen ist.

Bislang konnte das Internat noch einen freien Bildungsbereich darstellen, wiewohl neomarxistische Unterrichtslinien von einigen Kultusministerien favorisiert werden und damit schulischer Werthorizont und christliche Bildung im Internat in einen Konflikt gebracht werden. Hinzu kommt die Tendenz, Internate lediglich von der schulischen Betreuung der Kinder am Nachmittag her zu legitimieren, ohne Bildung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu berücksichtigen.

2. Familienergänzende Institution

Die Internate haben sich stets auch von der Familie her verstanden. Für die Erziehung galt und gilt die Familie als selbstverständlicher Hintergrund und als primärer Ort der Sozialisation der Kinder. Die Wertordnung der Familie findet ihre Fortsetzung und Bestätigung im Leben des Internates.

Das Internat sucht der Familie zu entsprechen, indem es weiterführt, was in der Familie grundgelegt ist. Es hofft, vor allem die Wertorientierung der Familie aufgreifen und bestärken zu können. Das gemeinschaftliche Leben der Familie möchte das Internat in die Gruppen einfließen lassen, denen die Jungen und Mädchen zugeordnet sind. Von diesem Gesichtspunkt her kann das Internat nur mit Unterstützung der Familie seine Erziehungsarbeit leisten. Dabei kann es seinerseits auch wieder die Familie stärken. Internatserzieher sind allerdings keine Eltern und können auch nur die Ersterziehung der Eltern aufgreifen, ihr Fehlen aber wohl kaum oder nie ersetzen. Wenn es aber Eltern und Erziehern gelingt, ihre Beziehung erfreulich zu gestalten, dann wird ein von Eltern geliebtes Kind auch die Erzieher akzeptieren und eine positive Beziehung zu ihnen eingehen.

In dem Maße, wie die Familie selbst vom Pluralismus der Gesellschaft betroffen wird und in sich selbst divergierende Formen des Selbstverständnisses etwa zwischen Eltern und Kind oder Kinder und Kinder integrieren muß, wird diese Form auch im Internat ihre Auswirkung haben. Elternhaus wie Internat ringen um die Integration ihres Pluralismus.

Das Schwergewicht der Internatserziehung liegt mithin im Umgang mit Gruppen und in der Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens des Internates. Die Schüler sind selbst zu beteiligen; im Rahmen von Schülervertretungen können sie die Gestaltung des Internatslebens mitentscheiden.

Das Internat tritt damit häufig als Verstärker oder Helfer der gemeinschaftlichen Erziehung in der Familie auf. Unabdingbar wird dann für die Erzieher neben ihrer Erziehungstätigkeit im Internat der Kontakt mit den Eltern; ja Elternarbeit kann so zu einem wesentlichen Teil der Internatserziehung werden. Konsequenterweise gehören dann Elternvertretung und gemeinsame Zusammenkünfte von Erziehern, Schülern und Eltern zum Alltag der Internatserziehung. Je kontinuierlicher das Internat die Erziehung im Elternhaus fortsetzen kann, um so mehr kann es der Entwicklung des jungen Menschen dienen. Dazu bedarf es einer bestimmten, der Wertvorstellung des Internates förderlichen Einstellung in der Familie.

Versteht sich der Auftrag des Internates vor allem als Fortführung der Erziehungsleistung der Familie, dann hat auch die kirchliche Auffassung von der Familie eine Chance, sich auf den Anspruch einer familienbezogenen und familienerweiternden Erziehung im Internat auszuwirken. Nicht von ungefähr werden sich Familie und Internat gleichermaßen mit Konzeptionen eines Familienministeriums auseinanderzusetzen haben, in denen es heißt: „Erziehung der Kinder ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe besonderer Art und Bedeutung. Die Wahrnehmung dieser Aufgabe überträgt unsere Gesellschaft Familien und außerfamilialen pädagogischen Einrichtungen“ (Zweiter Familienbericht der Bundesregierung, S. 120). Hier sind die Eltern nicht mehr die ursprüngliche Quelle des Erziehungsauftrages, sondern nur sekundäre Partner, denen gegenüber das Erziehungsverhalten im Internat zu verantworten wäre. Das Internat gerät unter dominierenden gesamtgesellschaftlichen Einfluß, der es ihm nicht mehr ohne weiteres erlaubt, den eigenen Erziehungsauftrag unverfälscht durchzuhalten.

3. Sozialpädagogische Agentur

Mit Zunahme ihrer Differenzierung und ihrem zunehmend pluralistischeren Selbstverständnis wird die Gesellschaft insgesamt und ebenso im Durchschnitt auch die einzelne Familie ihrer Erziehungsaufgabe nur noch bedingt gerecht. Im allgemeinen ist die Jugend heute mehr gefährdet, insofern sie nur durch vermehrte Schwierigkeiten hindurch ihren Ort in der Gesellschaft finden und damit auch eine stabile Identität aufbauen kann. Der Grad dieser Gefährdung zeigt sich beispielsweise im derzeit ausgeprägten Mangel an Ausdauer und in der oft unzureichenden Kontinuität des Lernens und der damit vielfach auftretenden Instabili-

tät des Verhaltens. Sozialpädagogik als offene Jugendarbeit hat hier anzusetzen. Im besonderen bedeutet Gefährdung der Jugend die Zunahme neurotischer Verwahrlosung, die sich in Anpassungs- und Kontaktschwierigkeiten bis hin zu dis- und antisozialem Verhalten zeigt. Solche Jugendlichen isolieren sich in Einzelgängertum oder flüchten in Randgruppen.

Die Gründe der Gefährdung lassen sich weithin im Erziehungsmilieu von Familie und Gesellschaft aufsuchen. Die Verringerung bis hin zum Ausfall der Mutter-Kind-Beziehung infolge der u. a. durch gestiegene Konsumansprüche und vielfältig propagierte Emanzipationsbewegung gesteigerter Berufstätigkeit der Frau mag ein Grund sein. Der Verlust autoritativer Erziehung, d. h. einer aus der Autorität der reifen Persönlichkeit getragenen und bestimmten Anforderung an den Jugendlichen verbunden mit menschlicher Akzeptierung, anstatt ihn lediglich zu Kritik und Verdächtigung gesellschaftlicher Werte und Normen anzuleiten, ist ein weiterer Grund. Schließlich trägt der Ausfall kontinuierlicher und stabiler Lebenswelten im Gegensatz zur Überfütterung durch alle möglichen Ideologien zur Bedürfnisbefriedigung wesentlich zu dieser bedrohlichen Gefährdung des jungen Menschen bei.

Hier nun soll im verbreiteten gesellschaftlichen Verständnis das Internat die Erziehungseinrichtung darstellen, die mildernd, unterstützend, rettend einspringt. In dieser Funktion des Lückenbüßers und der Ersatzsozialisationsagentur sehen viele heute die gesellschaftliche Legitimation von Internatserziehung. Damit aber wird das Eigeninteresse der Gesellschaft und nicht das Anliegen von Schule und Familie vorherrschend, den Auftrag der Internatserziehung bestimmen zu müssen. Auf diese bedrohliche Verengung des Blickwinkels und auf die Verschiebung des Erziehungsauftrages und der Erziehungsverantwortung im Internat aus der persönlichen Beziehung der direkt betroffenen Verantwortlichen (Eltern, Schüler und Erzieher) heraus auf die Anonymität gesellschaftlicher Gruppen ohne direkte Betroffenheit muß eindringlich hingewiesen werden.

Kirchliche Sozialarbeit sucht hier anzusetzen, um in personellem Bezug Jugendlichen ein tragfähiges Lebensfundament zu vermitteln. Die Anerkennung dieser Arbeit seitens der Träger öffentlicher Erziehungsverantwortung zeigt sich u. a. im Wunsche der Jugendämter, solche kirchlichen Einrichtungen wie Heime, Häuser der offenen Tür und auch Internate für ihre Aufgaben mitzunutzen und entsprechend hoch auch zu den Unkosten beizutragen. Das ist vom finanziellen Gesichtspunkt her für die Internate zwar verlockend, aber sie müssen sich fragen, ob sie einerseits diese verstärkt auf sie zukommenden Aufgaben leisten können und wollen, insbesondere wenn nur auf dem Wege der Umformung des Internats zur gesellschaftlichen sozialpädagogischen Agentur der Internatserzieher eine staatliche Anerkennung und Bezahlung erreichen würde. Andererseits ist zu fragen, ob dadurch nicht auf die Dauer das ursprüng-

liche Ziel der Heranbildung christlicher Persönlichkeiten dem Internat aus der Hand genommen wird. Denn dann geraten die Internate auf die Dauer leicht in die Kategorie von Jugendheimen und unter den Einfluß staatlicher Dirigismen, etwa durch Unterstellung unter ein Sozialministerium. Die Internate stellen dann mehr einen Raum der Betreuung als der kreativen Bildung dar.

Auf jeden Fall aber, gleich welcher Freiheitsraum ihnen bleibt, werden die Internate realistisch mit Schülern zu rechnen haben, die ein gewisses Maß an Gefährdung, wie sie der jüngeren Generation allgemein eigen ist, mitbringen. So werden die Internate berücksichtigen müssen, daß ein Jugendlicher unter inneren Spannungen leidet und darum Ausweich-tendenzen gern nachgibt, daß er Probleme der Identitätsfindung aufweist und in seiner Gefühlswelt nicht geringen Schwankungen unterworfen ist.

II. EIGENSTÄNDIGER ERZIEHUNGSBEREICH

Die Eigenständigkeit des Internates zeigt sich an den Zielen, unter denen es antritt, und nicht so sehr an den Problemen, denen es begegnen soll. Wenn das Internat nicht zu einem klaren Selbstverständnis findet, wird ihm allzuleicht von außen her nicht nur ein gesellschaftlich verbreitetes Erziehungsverständnis unterlegt, sondern es reagiert bloß auf Entwicklungen, ohne selbst aktiv zu versuchen, sie zu steuern. Eine solche aktive Ausrichtung muß jedoch den vorfindlichen sozialen und psychologischen Bedingungen Rechnung tragen, denen Jugendliche heute ausgesetzt sind. Insbesondere betrifft dies die eigenständige Lebenswelt, die Jugendliche entwickelt haben, bzw. die ihrem Selbstverständnis entspringt. Wir haben hier einen sozio-kulturellen Eigenbereich. Mit ihm haben wir es zu tun, ihn gilt es als erstes in seinem vollen Gewicht wahrzunehmen.

1. Jugendliche Teilkultur

Teilkultur meint einen eigenen kulturellen Bereich der Gesellschaft mit eigentümlichen Werten und Normen, die dem einzelnen Halt und Orientierung bieten.

In der Teilkultur Jugendlicher bietet sich die Möglichkeit der Kommunikation mit Gleichaltrigen, deren Sinngehalt auch nur diesen voll zugänglich ist und von einer nur diesen Jugendlichen eigenen Grundgestimmtheit getragen wird. Ähnliche Interessen und Fragen werden in diesem Bereich, zu dem auch das Internat gehört, ausgetauscht und bilden so einen altersspezifischen Interpretationsrahmen zur Weltbewältigung.

Der einzelne lernt im Internat, sein Handeln auf andere abzustimmen und unter Berücksichtigung des Ganzen seine Interessen zu entwickeln. Er lebt und handelt in einem gesellschaftlichen Bereich, der seinen altersspezifischen Fähigkeiten entspricht, ihm zugleich aber Orientierung für

die nahe Zukunft bietet. Wird diese Teilkultur und ihr Selbstverständnis vom Erzieher aufgegriffen und nach und nach in ihrer Abkapselung auf die Vermittlung aktiver Teilnahme an der Gesamtkultur hin aufgesprengt, dann wird den jungen Menschen durch den erzieherischen Umgang immer wieder ihre Lage im Hinblick auf ihre Zukunft deutlich, so daß sich ihnen eine Erwartungshaltung aufbaut, die über das Internat und seinen Alltag hinausweist.

Eine Kommunikation ist in diesem Rahmen immer auch sinnerschließend, insofern Erzieher und junger Mensch gleichsam notwendig irgendwann zur Frage nach dem Lebenssinn vorstoßen. Erfährt der junge Mensch, daß er personal angenommen ist und in der Kommunikation übergeordnete Zusammenhänge erkennen kann, dann gewinnt sein Leben Sinnbezug. Es geht damit letztlich also um eine personal- und sinnbestimmte Kommunikation. Sie vermittelt die Erfahrung, daß der andere nicht als Mittel zur Befriedigung eigener Bedürfnisse und Interessen gebraucht werden darf, sondern einen übergeordneten Selbstwert hat. Er lernt begreifen, daß die Dinge nicht nur Waren und Konsumartikel sind, sondern im Dienst einer humanen Gestaltung des Lebens stehen.

Die Kommunikation wird im Internat nicht so intim verlaufen wie in der Familie, aber gleichwohl personal und zielbezogen. Daraus entwickelt sich ein eigener Kommunikations- und Erziehungsstil, der sich nicht in jeder Hinsicht mit den elterlichen und schulischen Stilen decken wird.

2. Verantwortungsvolles Aufgabenfeld

Das Internat ist eine Institution, die eine eigenständige Verantwortung erfüllt und in seinen Lebensvollzügen einen z. T. eigenständigen Bereich innerhalb der Teilkultur Jugendlicher darstellt. Die Art der Kommunikation, die für das Internat charakteristisch ist, spiegelt die ihm eigene Verantwortungsstruktur im Erwartungsfeld der betroffenen Jugendlichen, der Eltern und der Gesellschaft. Nur mit einem diesem sozialen Feld Rechnung tragenden Selbstverständnis kann das Internat aber einen homogenen Erziehungsbereich darstellen, mit dem es den unterschiedlichen Erziehungsvoraussetzungen der Schüler und den genannten verschiedenen Verhaltenserwartungen begegnen kann. Die Aufgabe des Internates erwächst somit vor allem aus diesen Bereichen, auf die es mittelbar und unmittelbar bezogen ist.

Der Familie gegenüber hat die Internatserziehung eher eine ergänzende als ersetzende Funktion. Gehört zur Familie die intime Kommunikation, so wird das Internat darauf aufbauen und diese Kommunikation in angepaßter Weise in die Gruppe ausweiten. Daher bleibt das Elternhaus in seiner Erziehungseinstellung bis in das Internat hinein wirksam und mitverantwortlich.

Nicht zu verkennen ist die Gefahr, daß Elternhaus und Internat unterschiedliche Verhaltenserwartungen stellen, so daß der junge Mensch im Entscheidungsfall in einen Wertekonflikt gestürzt wird. Normalerweise wird er dann eher die Einstellung des Elternhauses zu teilen geneigt sein. Seinen Auftrag kann das Internat mithin nur im Einklang mit und auf das Elternhaus hin erfüllen. Dabei muß jedes Internat selbst abschätzen, von welchen familiären Sozialisationsvoraussetzungen es auszugehen hat oder ausgehen will.

Im Hinblick auf die Schule wird das Internat einerseits die im Rahmen einer gesunden geistigen Entwicklung vertretbaren und notwendigen Leistungsanforderungen unterstützen, sie aber andererseits in die ihm eigene Form des Zusammenlebens integrieren. Es hat demnach ein lernfreundliches Klima anzubieten, wobei die persönliche Lernsituation des einzelnen mitzusehen ist. Dem Schüler wird aber andererseits klar, daß er das Zusammenleben mit anderen für eine Lernhilfe nutzen kann.

Nicht übersehen werden darf hier die Gefahr der Verschulung des Internates bzw. der Verbreitung eines damit einhergehenden Überdrusses am schulstoffbezogenen Lernen. Dieser Überdruß kann entstehen, wenn das Internat allzu schwache Schüler aufnimmt, die den schulischen Leistungsanforderungen nicht gewachsen sind, und darum auch nachmittags und besonders in der Freizeit unter dem Zwang zusätzlichen Lernens (Nachhilfe, Sonderstudium) stehen und von der Erfahrung des Schulversagers her anderweitige Prestigesteigerung anstreben.

Auf die kirchliche Gemeinde gerichtet hat sich das Internat oft genug allein mit sich selbst beschäftigt. Es versteht sich zwar mit Recht als eigene Gemeinde, aber es bedarf auch einer Öffnung zum kirchlichen Umfeld und damit zur Gemeinde des Ortes hin, um dem Schüler die Erfahrung des Zusammenwirkens heterogener Gruppen und besonders der verschiedenen Generationen in der Kirche zu vermitteln.

Der Weg zum kirchlichen Verständnis des eigenen Lebens geschieht meist unbewußt über die Kommunikation des Alltags, wenn die persönlichen Gespräche die Sinnenebene und ihre Einbettung in christlichen Gemeinschaftsvollzug (Kirche, Gebet, Eucharistie) erreichen. Im Gottesdienst muß vor allem das Miteinander im Alltag erhellt und auf die Ebene christlichen Verständnisses gestellt werden.

Mit zunehmendem Alter erkennen die Schüler, verstärkt durch die Kommunikation untereinander, den Wert der Gemeinschaft. Dabei stehen zunächst Tätigkeiten, die auf das persönliche Fortkommen ausgerichtet sind, im Vordergrund. Sie entsprechen einem jugendlichen, der Herausstellung des Ich dienenden zwischenmenschlichen Umgang. Zunehmend bedarf es jedoch der Hinwendung zu sozialem Einsatz in der Gemeinschaft

und dann in der Gesellschaft. Dies ist aber nur möglich, wenn die Verantwortung immer tiefer eingeübt und in der Kommunikation reflektiert wird.

3. Stellung in der Gesellschaft

Es stellt sich abschließend die Frage, was das Internat leisten kann. Wir gingen davon aus, daß es bereits auf einer Ebene beginnt, die eine jugendspezifische Kommunikation sich entfalten läßt, ohne daß sie erst vorzubereiten und ihre Regeln zu erlernen wären. Daher stellt es einen jugendgemäßen Raum dar zur Förderung des schulischen, familiären und religiösen Wachstums der einzelnen und der Gruppen, daß die einzelnen ihr personales und soziales Leben in Verantwortung führen können.

Welchen kirchlichen und staatlichen Stellen das Internat zugeordnet wird, ist letztlich nicht so entscheidend, wenn dabei der eigene Auftrag des Internates gewahrt wird. Von der Sache her jedoch ist die Internatserziehung am ehesten als eine mit der Familie verbundene Einrichtung anzusehen. Entscheidet man sich für den Vorrang der Familie, dann wird das Internat als Bereich jugendlicher Teilkultur familiäre Erziehung ergänzen und religiöse, schulische und soziale Erziehung fördern.